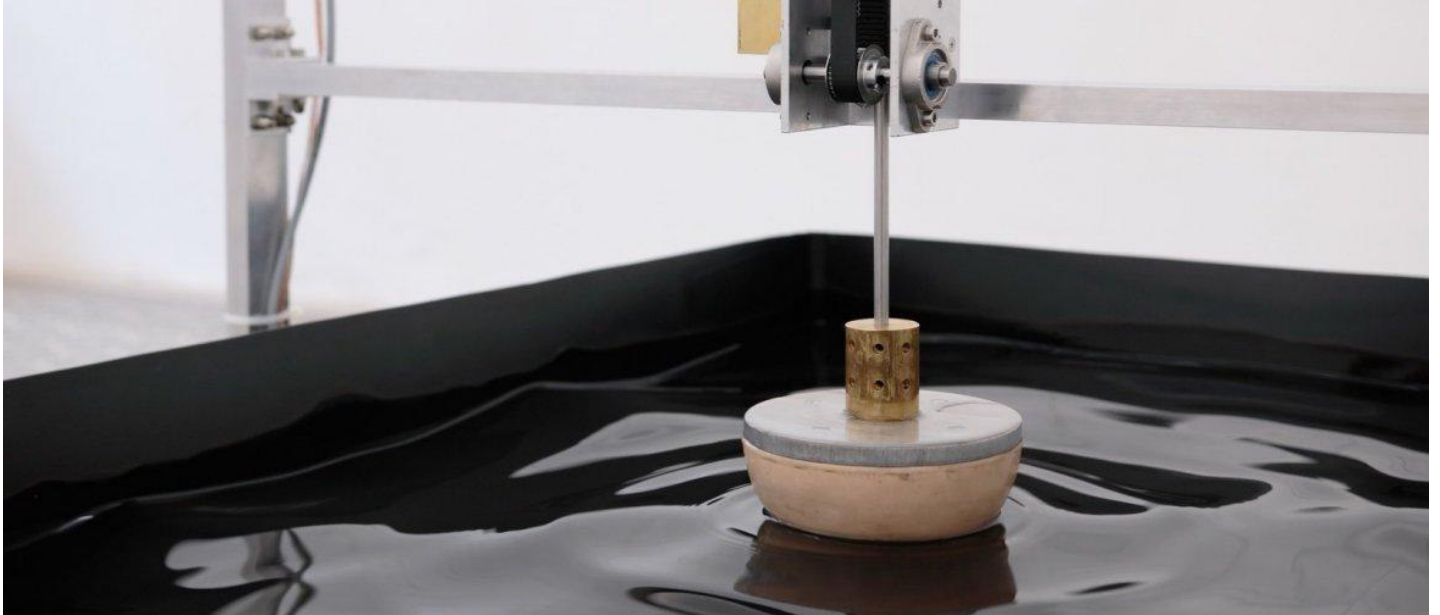


Ulrike Königshofer: Des Wassers und des Lichtes Wellen

■ In der Galerie Reinthaler wellt sich nicht nur der Bodensee: Eine Steirerin fängt mit ihren Apparaturen Teile der Welt ein.

vom 03.05.2023, 11:00 Uhr



Das Wasser stammt *nicht* aus dem Bodensee, aber die *Wellen* tun es: Ulrike Königshofers sehr feuchte Installation "Cast of Water" (2021) gibt die digital aufgezeichnete Seeoberfläche wieder.
© Ulrike Königshofer, Courtesy: Galerie Reinthaler

C Claudia Aigner

An sich ist die Kunst ja was ziemlich Unnatürliches. Außer der Landschaftsmalerei vielleicht. Oder der Land-Art. Oder dem, was die Ulrike Königshofer macht. Die bildet natürliche Prozesse und Phänomene freilich nicht einfach ab, Betonung auf "einfach" (abgesehen davon, dass sie sie in der Regel mit *wissenschaftlich* anmutenden Methoden in ein Kunstwerk transformiert, in ein ästhetisches Produkt), sondern sie reproduziert sie vielmehr. Zumindest des Öfteren. Gut, Landschaftsmalerin ist sie eben keine. Eine Land-Artistin genauso wenig. Und leicht macht sie es sich sowieso nicht, die experimentierfreudige Tüft- und Bastlerin, die allerlei Apparate baut.

Manchmal dürfte gleich *überhaupt* die Natur die Künstlerin sein. Zur Bildhauerin werden, deren Meißel die Erosion ist. Oder die Sonne malt wie eine Stimmungsimpressionistin. Doch eigentlich, das legt der *Titel* der Ausstellung nahe, geht's um die bleibenden Eindrücke, die die *Zeit* hinterlässt. Und die mag keine Fußgängerin sein, weshalb ihre Spuren, die sich, während sie *vergeht*, in diverseste Materialien einprägen, keine Fuß- bzw. Schuhabdrücke sind, eine Passantin ist sie aber allemal. Quasi nur auf der Durchreise.

Der Süden stiert ins schwarze Loch

Was in der Galerie Reinthaler unter der Überschrift "Imprints of Time" (Abdrücke der Zeit) herumliegt, -hängt und -steht, ist jedenfalls alles sehr geheimnisvoll und rätselhaft. Auf eine unaufgeregte, kontemplative Weise. Eine metallische Halbkugel wird rhythmisch in ein Bassin getunkt, ein Diaprojektor wirft scheinbar nichts an die Wand, halt ein Nichts mit Gelb- oder Rosastich (lauter "leere" Bilder). Und was hat es mit den handlichen Steinen auf sich, die sich auf malerisch verwitternden Betonplatten gruppieren?



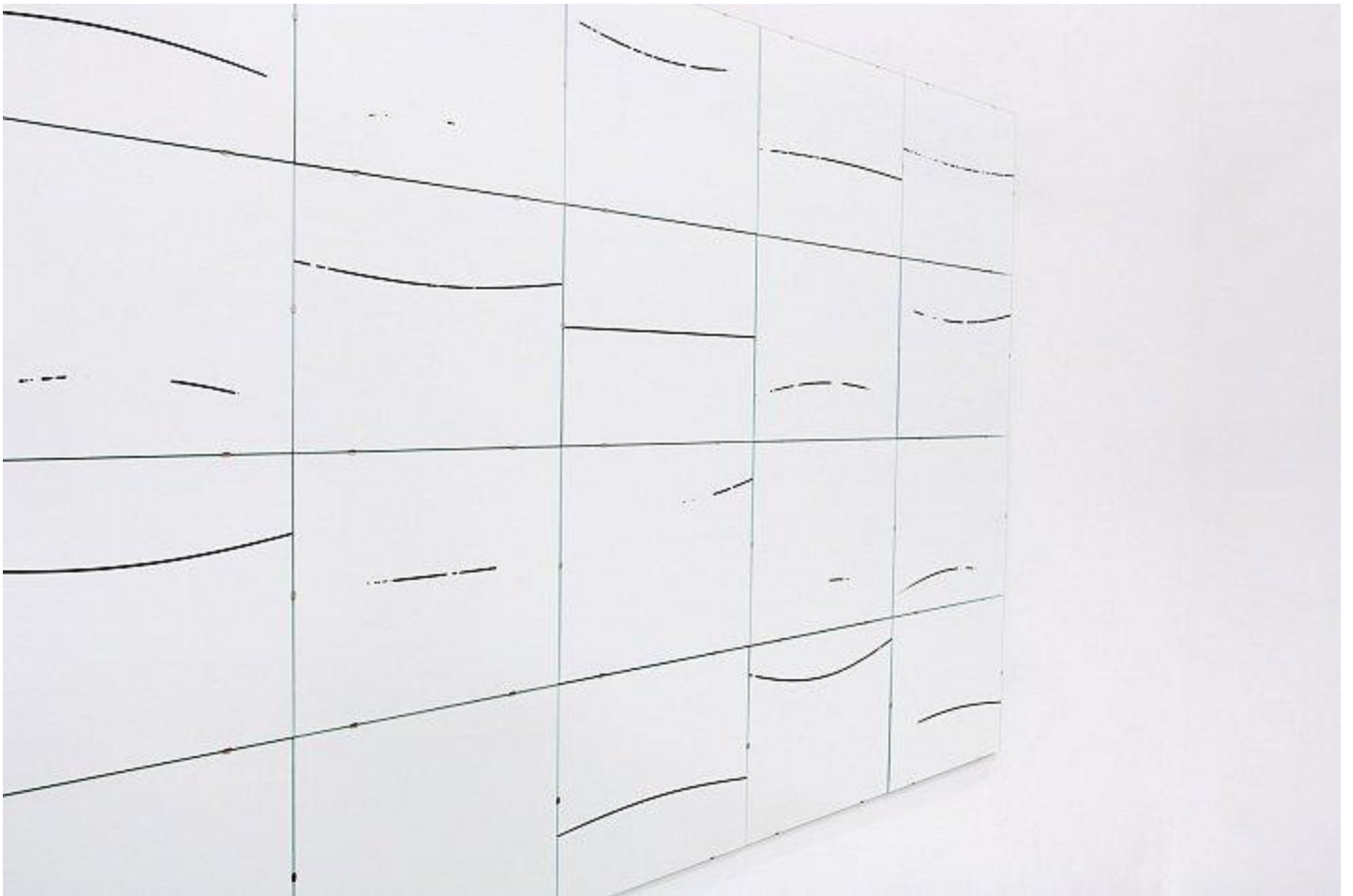
Vorne arbeitet der Apparat von Ulrike Königshofer an einem Abguss des Bodensees, hinten wird der Diaprojektor seine Sammlung von Lichtstimmungen los.
- © Ulrike Königshofer, Courtesy: Galerie Reinthaler

Selbst die Ein-Linien-Zeichnungen (je eine durchgehende oder unterbrochene schwarze Linie auf weißem Grund) schätzt man zuerst vollkommen falsch ein. *Muss* man schließlich geradezu. Sie nämlich für minimalistische Landschaften halten. Mit schnurgeradem oder gebogenem hohem, mittigem oder tiefem Horizont. Letzterer, der Horizont, ist auf alle Fälle mutmaßlich mit einem Permanentmarker gezogen worden. Mutmaßlich, wohlgermerkt. In Wahrheit allerdings vermeintlich. Weil es sich, kaum zu glauben, um eine Fotografie handelt.

Okay, eine solche ist eh auch eine Zeichnung. Dem Namen nach wenigstens. Eine *Lichtzeichnung*. Und *diese* Fotos sind das jeweilige Tagwerk der Sonne. Zeigen ihren Lauf, ihre Fährte sozusagen. Aufnotiert von einer Camera obscura, einer Lochkamera, die die aus der Steiermark, wo sie 1981 in Koglhof geboren worden ist, nach Wien übersiedelte Künstlerin selbst angefertigt und nun auf einer Wiener Dachterrasse genau nach Süden ausgerichtet hat.

Wolken bringen die Sonne zum Stottern

Man kann den Satz von Paul Klee, wonach die Linie ein Punkt sei, "der spazieren geht", nicht oft genug zitieren. Besonders, weil er hier absolut zutrifft. Die Sonne "wandert" über den Himmel (und in der "dunklen Kammer" übers Fotopapier) und mit ihr flaniert die auf den Punkt gebrachte Zeit, der Zeitpunkt, durch den Tag. Im Sommer ist die protokollierte Bahn der Sonne (und des lustwandelnden Moments) lächelnd nach oben gebogen, im Winter grantelnd nach unten, und wenn sich Wolken vor das Zentralgestirn unserer Zeitmessung schieben, beginnt die Linie zu stottern oder endet abrupt im Weiß.



Ein Code? Nein, Zeichnungen, die die Sonne gemacht hat: "Graphs" (2022/2023) von Ulrike Königshofer.
- © Ulrike Königshofer, Courtesy: Galerie Reinthaler

Studiert die Königshofer demnach vorher den Wetterbericht, damit sie nicht umsonst ein lichtempfindliches Blatt einlegt? Ja, durchaus. "Wenn's sehr stark regnet oder den ganzen Tag keine Sonne scheint", lässt sie's lieber bleiben, das mit dem Fotografieren. Wasserdicht ist ihr (technisch betrachtet: historisches, primitives) Gerät dennoch, das die Außenwelt seitenverkehrt einfängt und sie baselitzt (auf den Kopf stellt).

Und warum, bitte, sieht man trotz der stundenlangen Belichtung keine Häuser? Kein Drumherum? Weil die Steirerin ihre "Blackbox" mit Miniöffnung noch *zusätzlich* abdunkelt. An der Vorderseite. Bis es bloß noch die superhelle Sonne reinschafft. "Es ist immer noch eine Fotografie", erklärt die Absolventin der Kunstgewerbeschule in Graz und der Universität für angewandte Kunst in Wien. "Es schaut aber gar nicht mehr aus wie eine."

Seicht ist, wenn ich bis zum Bodensee

Und so, wie sie die Silbergelatineabzüge gehängt hat (nicht chronologisch, mehr wie eine musikalische Komposition), korrespondiert dieses Dahinplätschern, das Auf- und Abwogen mit dem Geschehen im Wellenbecken davor. Nicht, dass sich das Wasser im schwarzen Kunststoffbehälter in *freien* Rhythmen wellen würde. Die Bewegungen folgen sklavisch einer Partitur, sprich der digitalen Aufzeichnung einer schwankenden Seeoberfläche.



Wellig: die Tagwerke der Sonne an der Wand ("Graphs") und das Wellenbecken ("Cast of Water"). Beides natürlich von Ulrike Königshofer.
 - © Ulrike Königshofer, Courtesy: Galerie Reinthaler

Königshofer hat also ihre mit einem Sensor ausgestattete und wiederum selbstgemachte Spezial-Angel, mit der man keine Fische ködert und fängt, sondern Wellen, unter anderem im Bodensee ausgeworfen. Und im Ausstellungsraum wird die Live-Aufnahme von damals jetzt präzise abgespielt. Während hingegen ein Plattenspieler *Schallwellen* absondert, ein Musikstück, spuckt dieses eher *sperrige* Abspielgerät ein ausgeklügeltes "Seestück" aus. Keine Marinemalerei zwar, doch immerhin ein beschauliches Lebend-Aquarell vom *Schwäbischen* Meer, wenn man so will. Entspannend wie ein Zimmerbrunnen und ein Miniatur-Zen-Garten in einem.

Den extremen Aufwand, den ihre Schöpferin immer treibt, die sich mit ihren Schöpfungen viel antut ("Ich musste da sehr viel herumprobieren . . ."), lassen sich die Arbeiten nicht sofort anmerken, was keinen geringen Teil der Faszination ausmacht, die sie auf einen ausüben. Ihr zurückhaltendes Auftreten bei gleichzeitiger konzeptueller Raffinesse. Vermutlich würde es niemandem groß auffallen, wenn sich die Halbkugel *intuitiv* versenken, *Fantasiewellen* erzeugen würde, statt die ursprünglichen zu reinszenieren, sie akkurat wiederaufzuführen. Dem Realismus würde ein *fiktiver* Seegang wohl keinen Abbruch tun. Dass die Wellenmaschine trotzdem nichts erfindet, ist andererseits grad der *Gag* an der Installation, an dieser dynamischen Flüssig-Skulptur, dieser Gewässer-Abformung ("Cast of Water": Abguss des Wassers). He, ob in diesem kleinen Indoor-Pool Bodenseewasser drin ist? Nein, banales Leitungswasser. Man muss ja nicht übertreiben, oder?

Wer hat die Fußnote ins Abseits gekickt?

Apropos Feuchtgebiet. Eine britische Bettnässerin hat ihr, der Königshofer, während ihres zweimonatigen Arbeitsstipendiums in London bei einer *anderen* Serie assistiert: die Themse. Bei Ebbe freilich. Wenn der Fluss sein Bett bekanntlich *weniger* nass macht. Hobbyarchäologen unternehmen dann auf der freiliegenden Sandbank eine Zeitreise, exhumieren die Vergangenheit, das viktorianische Zeitalter beispielsweise, die Künstlerin mit dem Monarchen im Nachnamen klaubt derweil stinknormale, plebejische Steine auf. Fossilien der Zeit gewissermaßen, Zeitzeugen, die einiges erlebt haben; und jeder Stein mit seinen Schrammen erzählt stumm seine Geschichte, *hat* eine, eine Geschichte, aber sagt nicht, welche.



Weil der Titel so schön poetisch ist, sei er in voller Länge zitiert (nicht, dass ich ihn gekürzt hätte, wenn er prosaischer wäre): "And For a Moment the Stone Holds Still" (2021/2022) von Ulrike Königshofer, die von Steinen aus der Themse Betonabgüsse angefertigt und diese dann (siehe Fotos) in London ausgesetzt hat.
 - © Ulrike Königshofer, Courtesy: Galerie Reinthaler

Ein paar der vielsagend schweigenden, steinalten Fundstücke hat die Königshofer später irgendwo in der Stadt ausgesetzt. Witziger- oder *konzeptuellerweise* nicht die Originale, sondern täuschend echte Fälschungen. Abgüsse aus Beton. Hat sie als unauffällige "performative Skulpturen" vor der British Library, im Hyde Park oder auf dem Trafalgar Square platziert. So etwas wie Fußnoten oder Anmerkungen. Fußnoten oder Anmerkungen wozu? Zum Stadtbild? ("Die Architektur dort ist so riesig und vereinnahmend, ich wollte etwas hinterlassen, was im Gegensatz dazu ganz klein ist.") Und wenn sie nicht mittlerweile jemand weggekickt hat, die Fußnoten und Anmerkungen, ins endgültige Abseits, so sind sie nach wie vor an Ort und Stelle.

Suchbild mit echt falschem Stein

"Als Künstler macht man das ja nicht gerne", gesteht Königshofer, "dass man Dinge hergibt. Noch dazu, wenn man sie wo hinbringt, wo sie nicht beachtet werden." Wobei die Kopien definitiv *wertvoller* sind als die Vorlagen, die sie sich aufgehoben hat. Ein originell unscheinbares Verwirrspiel, wo die Skulptur so tut, als *wäre* sie keine. Sich als authentische Natur ausgibt. (Hinterfotzig.) Ins Schwarzweiß der Beweisfotos, die die Situation schlichtweg dokumentieren (Suchbilder mit "Stein"), ist der graue Beton perfekt hineingetarnt. Versteinerte Pointen. Kärntner werden aber womöglich eine verschämte Träne aus dem Auge drücken. Denn in deren Köpfen singt ein Trachtenchor das traurigste aller Kärntnerlieder: "Valoss'n, valoss'n, valoss'n bin i, wia a Stan auf da Stroß'n . . ." Oder könnte das eventuell urbane Land-Art sein?



Echte und falsche Steine, nämlich auch welche aus Beton, einträchtig nebeneinander in Ulrike Königshofers "And For a Moment the Stone Holds Still".
- © Ulrike Königshofer, Courtesy: Galerie Reinthaler

Dass die ausgestreuten Betonabgüsse in der Galerie weniger "echt" sein könnten als die Steine, denen sie beigemischt worden sind, auf diese Idee *käme* man von allein gar nicht. Oder dass "echte Steine" nicht zwangsläufig *Ede*lsteine sein müssen. Skulpturen im öffentlichen Raum als Stolperfallen auch für den Verstand. "And For a Moment the Stone Holds Still", heißt der Zyklus poetisch. Und für einen Moment hält der Stein still. Dabei sind die Momente *selber* dauernd auf der Flucht.

Das Echo der Abendröte



Was projiziert der Diaprojektor denn da? Ulrike Königshofers "Archive of Sunsets" (2016/2019).
- © Ulrike Königshofer, Courtesy: Galerie Reinthaler

Und die Diashow? Ein "Archive of Sunsets". Archiv der Sonnenuntergänge. Eine Sammlung abendlicher Lichtstimmungen. Das schwindende Licht des Tages färbt in Wien und Triest ein weißes Blatt Papier sentimental ein, und dieses Echo der kitschig erröteten Sonne wird abfotografiert. In doppelter Hinsicht Lichtbilder. Ein abstrakter Impressionismus? Konzept-Romantik? Monet sucht (und findet) den Sonnenstrahl im *Heuhaufen*, Königshofer sucht

(und findet) ihn in der Dämmerung.

Hm. Verfälscht die eigene Lampe des Diaprojektors, sein *Kunstlicht*, nicht das abgelichtete natürliche? I wo. Nicht mit einem neutralisierenden Filter. Offenbar denkt da eine an jedes Detail. Und was so simpel ausschaut (Diakarussell mit eingeschichteten Farbproben), erweist sich als de facto höchst komplex.

Geglückte Annäherungsversuche an die physikalische Wirklichkeit und ihre sich verflüchtigen Hiers und Jetzts.



Galerie Reinthaler

(6., Gumpendorfer Straße 53)

Ulrike Königshofer: "Imprints of Time"

Bis 12. Mai

Di. – Fr.: 14 – 18 Uhr

[Mehr zu diesem Thema](#)